

Gedenkt ihrer!

Am 5. März 2021 hat erstmals ein – nationaler – **Gedenktag für die Opfer der gegenwärtigen Pandemie** stattgefunden. Opfer im weitesten Sinn: Die am Virus Verstorbenen und ihre Angehörigen, die an ihm schwer Leidenden, aber auch jene, die unter Ängsten und Entbehrungen seufzen, und nicht zuletzt das aufopfernd nun schon lange im Einsatz stehende Medizinalpersonal. Auf Anregung des Bundespräsidenten wurde um 11 Uhr 59 eine Schweigeminute abgehalten, in der Besinnung auf all die mit der Pandemie verbundenen Sorgen und Leiden stattfinden sollte. Anschliessend sprach das volle Geläut von den Türmen der Landeskirchen unser Gemüt mit ernstem Klange an.

Dieser Besinnungsmoment wird nicht der einzige sein, der in näherer Zukunft uns mahnend erreichen wird. Wir haben uns vor viel Lied und Trauer zu verneigen – und mehr als das: uns auf unsere helfende Hand zu besinnen. Das kommt in einem Augenblick nicht zu früh, in dem der Kampf gegen Krankheit und Sterben mehr und mehr zu Gehässigkeiten und Leugnen des Notwendigen ausartet. Es erscheint am Platz, auch auf der Website der Neuen Helvetischen Gesellschaft zu diesem Gedenken und Sich Besinnen beizutragen. Denn diese Gesellschaft bekennt sich in ihrem alten, lateinisch verfassten Wahlspruch zur Würde und Sicherheit unseres Landes, Ziele, zu denen sie beitragen will.

Die derzeitige Pandemie erinnert daran, **dass wenig mehr als hundert Jahre vergangen sind, seit jene der sogenannten Spanischen Grippe weltweit und damit auch in unserem Lande wütete.** Sie forderte unserem Volke 1918/19 24'000 Tote ab; die Ärzteschaft stand damals ratlos einem noch unbekanntem Virus gegenüber. Nicht nur deshalb wurde die Lage kritisch. Die vier Jahre des Ersten Weltkrieges hatten den Bund weitgehend unvorbereitet getroffen. Wirtschaftliche und soziale Nöte erschütterten das Land als Folge. Der Landesgeneralstreik liess in vielen Köpfen die Furcht vor einem politischen Umsturz nach Mustern keimen, die gerade im Ausland abliefen. In den Kantonementen der aufgebauten Ordnungstruppen fand das Virus leichte Beute. Es erscheint sinnvoll, wenn wir uns dies gerade in der heutigen Lage wieder vergegenwärtigen.

Ein derzeit merkwürdigerweise kaum beachtetes **Gedicht, das von den damaligen Leiden bewegend Kunde gibt**, möge uns zur mitfühlenden Nachdenklichkeit gegenüber den Pandemieopfern aller Zeiten anregen. Es schildert das Leiden und Dahinsiechen in einem der Notspitäler von 1918/19. Die erschütternden Verse hat zu jener Zeit **ein vielversprechender, frühvollendeter junger Dichter, geboren 1890, Karl Stamm, verfasst.** Dazumal hatte er in der Schweizer Armee seine Pflicht getan. Er starb 1919. Der schrille Aufschrei, der sein Gedicht als Zeugnis verlorener Jugend beschliesst, ist ein Mahnmal dafür, dass die Spanische Grippe vor allem junge, noch nicht durch Influenza einigermaßen immunisierte Menschen dahinraffte.

6. März 2021

*Roberto Bernhard,
NHG Winterthur*

S p i t a l

Hier wird gestoben. Stumm halten diese Wände letztes Geschehn.
Wir liegen still in unsern fiebermüden Betten.
Und ist ein jedes Bett ein tiefverschneiter Garten.
Wir Herbst-Zeitlosen frieren drin und warten ...
Vielleicht winkt doch ein gütig Auferstehen.
Vielleicht... Wie manchmal rollt im Hofe schon
der schwarze Wagen vor. Wir kennen seinen Ton.
Der Arzt ist fort. Wir sind so grenzenlos mit uns allein.
Durchs offne Fenster bricht ein heller Jubel ein...
Indes die Erde ungehemmt um unsere Körper steigt
und näher wogt und immer dunkler sich verschweigt:
O Menschenblumen spriessen auf von Stein und harten Strassen.
Sie wurzeln leis sich los, sie wandeln hin und schreiten –
Wir stürzen ganz zurück in unsere Einsamkeiten.
Und eine Hand will blühen, ein Auge sich entsternen,
wir flüchten uns vor euch in unsere nahen Fernen,
alles ist Flucht in uns auf schmalem Gleise,
und immer schneller schlingt die Zeit die engen Kreise,
wir jagen hundertmal dieselbe Strecke,
dass diese namenlose Not doch einen Ausgang sich entdecke.
Doch ärmer pocht die Brust, Beklemmung hemmt ...
Nun sind wir bald vom Acker eingedämmt,
nun sind wir bald ein einziger, weisser Garten.
Wir Herbst-Zeitlosen frieren drin und warten ...
Ein Weinen regnet leis den Abend ein: Wir dunkeln schwer.
Die Schwestern singen: „Schön ist die Jugendzeit, sie kommt nicht mehr.“

Karl Stamm